

Mara Solin

A close-up photograph of a woman with long, wavy blonde hair. She is wearing an open black button-down shirt that is partially unbuttoned, revealing her chest. She is looking over her shoulder towards the camera with a neutral expression. The background is dark and out of focus.

Geheime  
Stunden

14 Erotische Kurzgeschichten



Mara Solin

# Geheime Stunden

14 Erotische Kurzgeschichten

**Mara Solin**

# **Geheime Stunden**

## **14 Erotische Kurzgeschichten**

14 brandneue erotische Kurzgeschichten ab 18: Von verbotenen Büroaffären über Swinger-Abenteuer bis hin zu heißen One-Night-Stands – pure, unzensierte Lust in 14 tabulosen Geschichten.

# Der Online-Dating-Treff

„Entschuldigung... Elias?“

Die Stimme war tiefer als in den Sprachnachrichten, ein bisschen rauchiger, als hätte sie gerade gelacht oder einen Schluck Rotwein getrunken. Ich blickte von meinem Handy auf und sah sie zum ersten Mal richtig. Sophia stand keine zwei Meter entfernt, eine Hand lässig in der Tasche ihrer leichten Lederjacke, die andere hielt eine kleine schwarze Umhängetasche. Das späte Nachmittagslicht fiel durch die hohen Fenster des Cafés und legte sich wie flüssiges Gold über ihre dunkelbraunen Locken, die ihr bis knapp über die Schultern reichten. Das blaue Kleid schmiegte sich an genau den richtigen Stellen an ihren Körper - nicht zu eng, nicht zu weit, einfach perfekt. Ihre Augen, ein warmes, fast bernsteinfarbenes Haselnussbraun, musterten mich mit einer Mischung aus Neugier und leiser Nervosität. Ein kleines, schiefes Lächeln spielte um ihre Lippen.

Ich stand auf, ein bisschen zu schnell, der Stuhl scharrte leise.

„Genau der“, sagte ich und streckte ihr die Hand entgegen.  
„Und du bist Sophia.“

Sie ergriff sie, warm, weich, einen Herzschlag länger als nötig.

„Freut mich wirklich sehr.“

„Mich auch“, sagte sie und lachte leise, dieses rauchige, tiefe Lachen, das sofort unter die Haut ging. „Ich war mir nicht sicher, ob ich dich erkenne. Dein Profilfoto ist gut, aber live siehst du noch besser aus.“

Sie ließ meine Hand los, senkte kurz den Blick und sah dann wieder hoch – eine winzige Geste, die schüchtern wirkte, aber bei ihr wie eine stille Einladung.

„Setz dich doch“, sagte ich und zog den Stuhl für sie zurecht.

Das Café war einer dieser kleinen, versteckten Orte in der Innenstadt, die man nur findet, wenn man sucht – alte Holztische mit Kaffeeflecken, Regale voller verstaubter Bücher, ein Barista mit Vollbart und Tattoos, der jeden Espresso wie ein Kunstwerk behandelte. Es roch nach Zimt, Vanille und frisch gemahlenen Bohnen, leise Jazzmusik im Hintergrund, draußen huschten Menschen vorbei, ihre Schatten tanzten über die Scheiben.

Sophia ließ sich auf den Stuhl sinken, stellte ihre Tasche ab und strich sich eine Locke aus dem Gesicht.

„Danke. Ich war ein bisschen nervös. Das ist mein erstes Date aus der App seit... einer ganzen Weile.“

Sie lachte selbstironisch, kleine Fältchen um die Augen – Lachfältchen. Ende dreißig, hatte sie geschrieben, und man sah es ihr an, aber auf diese reife, selbstbewusste Art, die mich von der ersten Nachricht an gefesselt hatte.

Wir bestellten – ich einen Cappuccino mit extra Schaum, sie einen Latte Macchiato mit einem Schuss Vanillesirup.

„Meine kleine Schwäche“, sagte sie und lächelte schief.

Als die Tassen kamen, dampfend und perfekt, stießen wir vorsichtig an, das leise Klicken von Porzellan.

„Auf neue Abenteuer“, sagte sie, ihre Augen funkelten dabei.

Das Gespräch floss sofort, als hätten wir uns schon ewig gekannt. Sie erzählte von ihrem Job als Grafikerin in einer kleinen Agentur, von Logos und Kampagnen, die die Welt ein bisschen bunter machen sollten, aber meistens endete es damit, dass sie stundenlang an einem einzigen Pixel feilte, bis sie dachte, sie werde verrückt. Sie rührte langsam in ihrem Glas, ihre Finger drehten den Löffel in kreisenden Bewegungen – hypnotisch.

Ich nickte, erzählte von meinem Alltag als IT-Spezialist, von endlosem Debuggen und Meetings, die nie enden wollten.

„Manchmal sitze ich da und denke: Warum nicht einfach alles hinschmeißen und ans Meer ziehen?“

Sie lachte, ein voller, warmer Klang, der den ganzen Raum erfüllte.

„Genau das hab ich letztes Jahr gemacht. Nicht hinschmeißen, aber ein Wochenende ans Meer. Allein. Nur ich, der Sand und ein Buch.“

Ihre Stimme wurde weicher, sie beschrieb die Wellen, die endlose Weite, die Sonne, die unterging. Ich konnte sie mir genau vorstellen – windzerzauste Haare, das Kleid hochgekrempelt, die Füße im Wasser, die Augen auf den Horizont gerichtet.

Die Zeit verflog, draußen wurde es dunkel, Straßenlaternen warfen orangefarbenes Licht auf nasse Gehwege – es hatte geregnet, während wir geredet hatten. Das Café leerte

sich, nur noch zwei ältere Damen und ein küßendes Pärchen.

Sophia lehnte sich vor, Ellenbogen auf dem Tisch, sah mich direkt an.

„Weißt du, ich hatte mir vorgenommen, das hier kurz zu halten. Nur ein Kaffee. Gucken, ob die Chemie stimmt. Und dann wieder nach Hause. Allein.“

Ich hob eine Braue.

„Und jetzt?“

„Jetzt sitze ich hier seit fast drei Stunden und will nicht, dass es aufhört.“

Ihre Stimme war leiser geworden, fast ein Flüstern. Sie biss sich leicht auf die Unterlippe, ihre Augen wanderten über mein Gesicht, dann über meine Schultern.

„Oder... wir machen woanders weiter? Bei mir. Ich hab eine Flasche Wein, der viel zu gut ist, um allein getrunken zu werden. Und meine Wohnung ist nur ein paar Blocks entfernt. Kein Druck, Elias. Nur... wenn du möchtest.“

Die Einladung hing in der Luft, mein Puls beschleunigte sich.

„Klingt nach einem Plan, den ich nicht ablehnen kann.“

Wir zahlten. Der Barista reichte uns die Rechnung – und hatte mit Filzstift zwei dampfende Tassen, ein Herz und die Worte „Viel Spaß heute Nacht ;)" draufgekritzelt. Sophia prustete los, ich lachte mit, laut und befreit. Der Barista zwinkerte nur, wischte weiter Gläser und tat so, als hätte er nichts gesagt.

Draußen war die Luft kühl, frisch vom Regen, Pfützen schimmerten im Laternenlicht. Wir gingen nebeneinander, unsere Schritte im Takt, ab und zu streiften sich unsere Arme, jedes Mal ein kleines Kribbeln.

„Erzähl mir mehr von deinem letzten Urlaub“, sagte ich.

Sie tat es, beschrieb kleine Dörfer am Meer, frische Muscheln in einem Strandcafé, Nächte unter dem Sternenhimmel. Ihre Stimme war melodisch, ich hing an jedem Wort.

Ihre Wohnung lag im vierten Stock, Altbau, kein Aufzug.

„Tut mir leid für die Treppen“, sagte sie lachend, ihre Hand streifte meine am Geländer. „Aber der Ausblick ist es wert.“

Oben schloss sie auf, der Duft ihrer Welt umhüllte mich sofort - Lavendel, frisches Brot, ein Hauch Vanille von Kerzen. Hohe Decken, Parkett, das warm schimmerte, ein riesiges Samtsofa, Regale voller Bücher und Skizzenblöcke, Pflanzen von der Decke, an den Wänden ihre eigenen Werke - abstrakte Grafiken in Schwarz und Gold. Durch das Fenster die funkeln Stadt.

„Mach's dir gemütlich.“

Sie verschwand in der Küche, ich zog Schuhe und Jacke aus, ließ mich aufs Sofa fallen - es war weich, wie eine Umarmung.

Sie kam zurück, zwei bauchige Gläser, eine Flasche schwerer Rioja, entkorkte sie mit einem leisen „Plop“.

„Auf unerwartete Abende.“

Wir stießen an, der Wein samtig, beerig, ein bisschen rauchig, perfekt.

Das Gespräch wurde tiefer, persönlicher. Sie erzählte von ihrer Scheidung vor vier Jahren, nicht bitter, nur sachlich.

„Es hat mich gelehrt, was ich wirklich will. Nicht immer die Kontrolle behalten. Manchmal... abgeben. Loslassen.“

Sie sah mich an, direkt, ohne zu blinzeln.

„Und du?“

Ich stellte mein Glas ab, rückte näher.

„Vielleicht... genau das.“

Ein langsames Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

„Willst du's ausprobieren?“

Die Frage hing einen Moment in der Luft, dann nickte ich.

Sie stand auf, ging ins Schlafzimmer, ich hörte Schubladen, das Rascheln von Stoff. Als sie zurückkam, hielt sie zwei weiche Seidenschals in der Hand - einen dunkelrot, einen schwarz.

„Nichts Hartes“, sagte sie leise. „Nur Seide. Und ein Safeword. ‚Rot‘ heißt stoppen. Alles klar?“

„Alles klar.“

Sie führte mich ins Schlafzimmer. Es war groß, ein riesiges Bett, weiße Laken, die im Mondlicht fast silbern schimmerten, alter Holzfußboden, der unter unseren Schritten knarrte, die Vorhänge nur halb zugezogen, die Stadt funkelte draußen.

„Zieh dich aus“, sagte sie, ihre Stimme ruhig, aber bestimmt.

Ich gehorchte, langsam, erst das Shirt, dann die Jeans, die Boxershorts, stand nackt vor ihr, mein Schwanz schon halb hart von der bloßen Vorstellung.

Sie musterte mich, nicht prüfend, anerkennend.

„Du bist schön“, sagte sie schlicht.

Dann zog sie sich aus. Das Kleid fiel wie ein seidener Wasserfall zu Boden, darunter nur schwarze Spitze – ein BH, der ihre vollen Brüste kaum hielt, ein winziger String. Sie hakte den BH auf, ließ ihn fallen, ihre Brüste kamen frei, schwer, mit dunklen, schon harten Nippeln, dann der String, ihre Muschi glatt rasiert bis auf einen schmalen Streifen dunkler Haare, bereits feucht, ich sah es im schwachen Licht glänzen.

„Leg dich hin.“

Ich legte mich aufs Bett, die Laken kühl, rochen nach Weichspüler und ihr.

Sie kniete sich neben mich, band meine linke Hand mit dem roten Schal ans Kopfteil, dann die rechte mit dem schwarzen – nicht fest, ich hätte mich jederzeit befreien können, aber fest genug, das Gefühl, ihr ausgeliefert zu sein, war berauschend.

Sie setzte sich rittlings auf meine Hüften, noch immer nackt, ihre Wärme direkt auf meiner Haut.

„Zu eng?“

„Perfekt.“

Sie beugte sich vor, küsste mich, langsam, tief, ihre Zunge glitt in meinen Mund, tanzte mit meiner, schmeckte nach Rotwein und Verlangen, ihre Hände strichen über meine Brust, kniffen leicht in meine Nippel, ich keuchte auf.

Sie lächelte gegen meine Lippen.

„Empfindlich, hm?“

Dann küsste sie sich tiefer, über meinen Hals, meine Schultern, saugte an meiner Brust, biss sanft in eine Brustwarze, ich stöhnte leise, zog an den Fesseln, das Bett knarrte leise, ihre Zunge zog eine feuchte Spur über meinen Bauch, tiefer, bis sie zwischen meinen Beinen ankam, mein Schwanz ragte hart auf, die Eichel glänzte bereits vor Lusttropfen.

Sie sah mich an, ihre Augen dunkel vor Erregung.

„Darf ich?“

„Bitte.“

Sie leckte einmal langsam von der Wurzel bis zur Spitze, ihre Zunge flach und warm, dann nahm sie mich in den Mund, erst nur die Eichel, saugte sanft, ließ ihre Zunge kreisen, ich keuchte, meine Hüften zuckten hoch, sie hielt mich mit einer Hand fest, die andere streichelte meine Eier, drückte leicht, rollte sie zwischen den Fingern, dann nahm sie mich tiefer, ihre Lippen glitten den Schaft entlang, bis ich fast ganz in ihrem Mund war, sie summte leise, die Vibration jagte durch meinen ganzen Körper.

„Sophia... Gott... das ist...“

Sie zog sich zurück, ein dünner Speichelfaden verband noch ihre Lippen mit meiner Eichel.

„Noch nicht kommen“, flüsterte sie. „Ich will dich erst richtig spüren.“

Sie kroch höher, setzte sich direkt auf mein Gesicht, ihre Muschi heiß, feucht, duftend.

„Leck mich, Elias. Zeig mir, wie sehr du mich willst.“

Ich hob den Kopf, so weit es ging, leckte sie, lange, langsame Züge über ihre Schamlippen, tauchte mit der Zunge in sie hinein, schmeckte ihre Süße, sie stöhnte laut, ihre Hände hielten sich am Kopfteil fest.

„Ja... genau da... tiefer... ahhhh... deine Zunge ist perfekt...“

Ich fand ihren Kitzler, saugte sanft, ließ die Zunge flattern, sie rieb sich an meinem Gesicht, ihre Hüften kreisten, ihre Säfte liefen mir über Kinn und Hals.

„Nicht aufhören... oh Gott... genau so... ich komm gleich... ahhhh... jaaa... jetzt...“

Sie kam hart, ihr ganzer Körper bebte, ein Schwall ihrer Säfte benetzte mein Gesicht, sie schrie leise, ein langer, zitternder Ton.

Dann rutschte sie runter, küsste mich wild, schmeckte sich selbst auf meiner Zunge.

„Jetzt will ich dich in mir.“

Sie positionierte sich über meinem Schwanz, hielt ihn mit einer Hand fest, senkte sich langsam, Zentimeter für Zentimeter. Ich spürte zuerst nur die glühende Hitze ihrer Schamlippen, die sich um meine Eichel schlossen, dann das langsame, quälende Nachgeben ihrer Enge. Sie war so

nass, dass es leise schmatzte, als sie tiefer glitt, und doch so eng, dass jeder Millimeter ein Kampf aus Lust und Dehnung war. Ihre Augen waren halb geschlossen, die Lippen leicht geöffnet, ein langes, zitterndes Ausatmen entwich ihr.

„Oh Gott... Elias... du bist so geil... füllst mich so voll...“

Als sie ganz auf mir saß, ihre Schamlippen fest um meine Wurzel geschlossen, verharrte sie einen Moment. Ich spürte ihr Herz schlagen – direkt an meinem Schwanz. Die Fesseln hielten mich fest, ich konnte sie nicht anfassen, nur spüren, wie sie sich leicht kreisend bewegte, mich in sich drehte, als wollte sie jeden Winkel ausloten.

Dann begann sie zu reiten.

Zuerst ganz langsam, fast gemächlich. Sie hob sich ein paar Zentimeter, ließ sich wieder sinken, jedes Mal ein bisschen tiefer, bis ich mit jedem Stoß gegen ihren tiefsten Punkt stieß. Ihre Brüste wippten schwer, die Nippel hart und dunkel, und sie griff selbst danach, knetete sie, zwirbelte die Spitzen zwischen Daumen und Zeigefinger, stöhnte jedes Mal lauter.

„Fühlst du das... ahhh... wie du mich ausfüllst... genau da...“

Ich stieß von unten zu, so fest ich konnte, traf ihren Rhythmus. Das Bett knarrte laut, die Matratze federte, unsere Haut klatschte feucht. Schweiß perlte über ihren Bauch, rann zwischen ihren Brüsten herunter, tropfte auf meine Brust. Sie wurde schneller, ihre Hüften kreisten wilder, sie warf den Kopf in den Nacken, die Locken flogen.

„Härter... Elias... bitte... fick mich richtig... ich will dich spüren... überall...“

Ich rammte mich hoch, so tief ich konnte, spürte, wie ihre Wände mich umklammerten, mich melkten. Sie schrie auf, ein hoher, geiler Laut, der durch den Raum hallte.

„Jaaa... genau so... ahhhh... tiefer... du machst mich wahnsinnig...“

Sie beugte sich vor, ihre Brüste baumelten über meinem Gesicht, ich reckte mich hoch, bekam eine Nippel zwischen die Lippen, saugte hart, biss leicht zu. Sie schrie lauter, ritt schneller, ihre Hüften schlügen gegen meine, das Klatschen unserer Körper wurde lauter, nasser, animalischer.

„Oh Gott... Elias... ich bin so nah... mach weiter... bitte...“

Ich spürte, wie sie enger wurde, ihre Wände zitterten, sie war kurz davor. Ich stieß noch härter zu, traf genau diesen einen Punkt in ihr, wieder und wieder.

„Komm... Sophia... komm für mich...“

Sie explodierte.

Ihr ganzer Körper verkrampte sich, ihre Muschi zog sich in wilden Kontraktionen zusammen, ein Schwall heißer Säfte floss über meinen Schwanz, über meine Eier, tropfte auf die Laken. Sie schrie meinen Namen, laut, hemmungslos, ihr Körper bebte, ihre Finger krallten sich ins Kopfteil.

„Elias... jaaa... ahhhhh... ich komm... so hart... oh Gott...“

Die Kontraktionen ihrer Muschi waren so stark, dass sie mich mitrissen. Ich konnte nicht mehr halten.

„Sophia... ich... jetzt...“

„Komm in mir... füll mich... bitte...“

Ich kam, pumpte mich in sie, heiß, pulsierend, wieder und wieder, bis ich nichts mehr hatte. Sie sank auf mir zusammen, zitternd, atemlos, ihre Haare klebten an meiner schweißnassen Brust, ihre Muschi zuckte noch immer um mich herum, als wollte sie jeden Tropfen aus mir herausmelken.

Sie blieb noch eine ganze Weile auf mir liegen, ihr Gewicht angenehm schwer, ihre Brüste weich an meiner Brust, ihr Atem heiß und unregelmäßig an meinem Hals. Jeder kleine Nachhall ihres Orgasmus ließ ihre Muschi um mich herum zucken – ein letztes, langsames Melken, das mich fast noch einmal hätte kommen lassen. Schweiß klebte unsere Haut zusammen, ihre Haare klebten an meiner schweißnassen Schulter, und ich roch sie überall – diesen warmen, intensiven Duft nach Frau, nach Sex, nach uns.

Irgendwann hob sie den Kopf, ihre Augen glasig, die Wangen gerötet, ein langsames, zufriedenes Lächeln auf den Lippen.

„Das war... mehr, als ich mir je vorgestellt habe.“

Ihre Stimme war rau, heiser von all den Schreien, die sie gerade ausgestoßen hatte. Ich spürte noch immer ihren Herzschlag, schnell und unregelmäßig.

Ich strich eine feuchte Strähne aus ihrem Gesicht.

„Du hast keine Ahnung, wie sehr ich das gebraucht habe.“

Sie küsste mich sanft, nur ein Hauch von Lippen, dann richtete sie sich auf, langsam, als wollte sie das Gefühl, mich noch in sich zu haben, so lange wie möglich auskosten. Als sie sich von mir löste, floss ein warmer Strom unserer gemischten Säfte über meinen Unterleib.

Sie sah es, biss sich auf die Unterlippe und lachte leise - verlegen und stolz zugleich.

„Entschuldigung... das passiert mir sonst nie so... heftig.“

„Mir gefällt's.“

Sie kniete sich neben mich, löste zuerst den schwarzen Schal von meiner rechten Hand, dann den roten von der linken. Die Seide glitt über meine Haut, hinterließ leichte, prickelnde Spuren. Ich rieb mir die Handgelenke, spürte das Blut wieder zirkulieren, und zog sie sofort an mich, küsste sie richtig - tief, hungrig, als wollte ich all die Berührungen nachholen, die mir die Fesseln verwehrt hatten.

Sie lachte in den Kuss hinein, ihre Hände in meinen Haaren.

„Rollentausch?“

Ihre Stimme war jetzt leiser, fast schüchtern - ganz anders als die dominante Frau von vorhin.

Ich drehte sie auf den Rücken, bevor sie reagieren konnte, ihre Locken fächerten sich auf dem Kissen aus. Sie lag da, nackt, offen, die Beine leicht gespreizt, ihre Brüste hoben und senkten sich schnell, die Nippel noch immer hart und dunkel von meinen Bissen. Schweiß glänzte auf ihrer Haut, rann zwischen ihren Brüsten herunter, sammelte sich in ihrem Nabel.

Ich nahm den roten Schal, ließ ihn langsam über ihre Arme gleiten, über ihre Brüste, sah, wie sich Gänsehaut bildete.

„Bereit?“

Sie nickte, ihre Augen groß, ein Hauch von Nervosität darin.

„Binde mich.“

Kein Befehl mehr, nur ein leises, fast flehendes Flüstern.

Ich band ihre linke Hand ans Kopfteil, dann die rechte – locker, aber fest genug, dass sie es spürte. Sie zog probeweise daran, das Holz knarrte leise, und ein kleines, kehliges Stöhnen entwich ihr.

„Ahh...“

Nur das. Kein Wort, nur dieser Laut, der mich sofort wieder hart werden ließ.

Ich kniete mich zwischen ihre Beine, spreizte sie langsam, strich mit den Fingerspitzen über die Innenseiten ihrer Schenkel, spürte die weiche, feuchte Haut. Sie zitterte, bog den Rücken leicht durch, bot sich mir dar.

Ich küsste ihren Hals, saugte an der empfindlichen Stelle unter ihrem Ohr. Sie stöhnte leise, ein hoher, animalischer Laut.

„Mmmh...“

Meine Lippen wanderten tiefer, über ihr Schlüsselbein, zu ihren Brüsten. Ich nahm eine Nippel in den Mund, saugte sanft, ließ die Zunge kreisen, biss leicht zu – nicht hart, aber genug, um sie aufkeuchen zu lassen.

„Ahhh...“

Ihr Körper bog sich mir entgegen, ihre Hüften zuckten hoch, suchten Kontakt.

Ich knetete die andere Brust mit der Hand, zwirbelte die Nippel, spürte, wie sie härter wurden, wie ihr Atem schneller ging. Sie war stiller als vorhin, redete nicht, feuerte mich nicht an – stattdessen nur diese Laute, leise, kehlig, als wäre sie zu überwältigt, um Worte zu finden.

Ich küssste mich weiter runter, über ihren Bauch, leckte den Schweiß aus ihrem Nabel, spürte, wie sie zitterte. Ihre Beine spreizten sich weiter, luden mich ein. Ich küssste die Innenseiten ihrer Schenkel, näherte mich ihrer Muschi, die noch immer nass und geschwollen war, ihre Schamlippen glänzend von uns beiden.

Ich blies leicht dagegen, sah, wie sie zusammenzuckte.

Dann leckte ich sie – ein langer, flacher Strich von unten nach oben, über ihre Falten, bis zum Kitzler.

Sie stöhnte laut, bog den Rücken durch.

„Ohhh...“

Ich leckte sie ausführlich, tauchte mit der Zunge in sie hinein, schmeckte unsere gemischte Süße, saugte an ihren Schamlippen, kreiste um ihren Kitzler. Sie war empfindlich, und jeder Kontakt ließ sie zucken, ihre Beine spreizten sich weiter, ihre Hüften hoben sich mir entgegen.

„Ahhhh... jaaa...“

Ihre Laute wurden höher, schneller, sie rieb sich an meinem Mund, ihre Hände zogen an den Fesseln, das Bett knarrte rhythmisch. Ich schob zwei Finger in sie, langsam, dehnte sie, krümmte sie, traf diesen einen Punkt tief in ihr.

Sie schrie auf, ein langer, kehliger Ton.